

Abraham als Anfang

Thesen zum interreligiösen Gespräch und zum interreligiösen Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam

1. Religiöse Identität kann im interreligiösen Dialog nur dann kommunikativ vermittelt werden, wenn man weiß, wer man ist und sich zuvor um eine Hermeneutik der Anerkennung und um Wahrhaftigkeit den anderen gegenüber aber auch zu sich selbst und der eigenen religiösen Tradition bemüht hat. Dieses Bemühen schließt die grundsätzliche Anerkennung der Konstitutionsprinzipien der jeweils anderen Religion mit ein, was für die christliche Seite ein Abschiednehmen von imperialen Glaubensvorstellungen und z.B. die Anerkennung des Judentums und des Islams als Offenbarungsreligionen bedeutet. Die etwas provokante Behauptung will ich wagen, dialogfähig ist nur derjenige, der aus einer gewissen Identität heraus spricht. Aber es gilt trotzdem, dass eine vornehme Beißhemmung gegenüber den anderen Religionen nicht angebracht ist, denn um- auch die philosophische und religiöse Wahrheit- muss gerungen werden; dies schließt das Ringen um Wahrheits- und Geltungsansprüche mit ein. Interreligiöser Dialog als nette Schmuseveranstaltung ist unseriös.¹

Evangelische Bereitschaft, sich auf den interreligiösen Dialog mit seinen Abgründen einzulassen, heißt im Sinne reformatorischer Überzeugungen dann: Das Evangelium als *promissio*, als Verheißung, schließt die Wohltat Gottes an den Menschen mit ein und ist deswegen vom Gesetz zu trennen. Nicht menschliche Würde, sondern göttliche Gnade ist entscheidender Grund für die Rechtfertigung: „Die Gnade ist die Vergebung der Sünden, die um Christi willen verheißene Barmherzigkeit oder geschenkweise Annahme, die wesensnotwendig mit der Gabe des Hl. Geistes verbunden ist.“² **Für den Menschen kann die gnädige Annahme durch Gott nicht ohne Folgen sein, sein Handeln wird befreit zur Liebe am Nächsten**, d.h. der Glaube bringt wesensmäßig und notwendig Früchte hervor: „Der Glaube erstreckt sich auf alle Ereignisse unseres Lebens und Sterbens, nur durch den Glauben

gehen wir mit jeder Kreatur richtig um, durch den Unglauben gehen wir falsch um mit allen Kreaturen, d.h. wenn wir nicht beim Umgang mit der Kreatur Gott zu gefallen glauben, beim Umgang mit der Kreatur nicht auf die Barmherzigkeit, auf die Zuneigung Gottes zu uns vertrauen.“³ Gefordert wird hier als kommunikative Voraussetzung des interreligiösen Dialogs die Vergewisserung der christlichen Seite (ich meine hier vor allem meine eigene protestantische Tradition) auf ihre eigenen Wurzeln hin: Christentum in diesem Sinn meint zuerst einmal eine Haltung der Freiheit, die sich im interreligiösen Gespräch in doppelter Weise zeigt: den anderen in seiner Fremdheit anzuerkennen und nicht in die eigene religiöse Identität einzuebnen und zum anderen her die eigene Identität zwar zu riskieren, aber nicht aufs Spiel zu setzen. Wenn man von dieser Identität her in den Dialog geht und von ihr her aus argumentiert, bedeutet das den Erwerb von Pluralismuskompetenz innerhalb der eigenen religiösen Tradition, auch das widerstehende Fremde zuzulassen und auszuhalten.

2. In diesem theologischen Rahmen der christlichen Rechtfertigungsbotschaft müssen wir die Koordinaten für den interreligiösen Dialog suchen und auch finden. Hilfe, sich das reformatorische Erbe fruchtbar zu machen, finden wir in der erkenntnistheoretischen Grundlegung z.B. der Anthropologie aber auch der Pädagogik Philipp Melancthons, denn sie ist ohne diesen Rahmen der Rechtfertigungstheologie nicht verstehbar. Melancthon formuliert die Aufgabe des interreligiösen Lernens und der Erziehung von der Religion her, in unserem Fall vom Christentum. Erziehung des Menschen ist für Melancthon niemals eine Erziehung zum Glauben, aber Erziehung ohne Glaube, Liebe und Hoffnung ist tot und bringt nur Totes hervor. Gesetz und Evangelium sind aufeinander bezogen, aber unterschieden und bewirken Verschiedenes: Gesetz und Erziehung bewirken bürgerliche Sittlichkeit und äußere Werke,

das Evangelium vermittelt die neue Gerechtigkeit, die ihrerseits wieder auf die äußeren Werke zurückwirkt. Das Evangelium darf dabei jedoch nie zum Mittel der Erziehung werden und die Möglichkeit der Erziehung nicht zu einer Art Erlösung. Man kann also, wenn man diese Form der Gerechtigkeit als Gemeinschaftstreue ethisch sieht, sagen: „Die Gerechtigkeit kann sowohl in individuellen wie in kollektiven Kategorien verstanden werden. Als „Tugend“ ist sie individuell gefasst. Als Ausdruck der zwischenmenschlichen Gleichheit, als das *sum cuique tribuere*, wird sie aber eher als eine kollektive Ordnung betrachtet, als eine Ordnung in Gesellschaft, Familie usw., durch die die richtigen Relationen, die richtige Verteilung von Gütern etc. definiert werden... Die Gerechtigkeit richtet sich nach der Gleichheit und gibt jedem, was ihm zukommt, und das, worauf er ein Recht hat. Die Liebe schenkt auch unverdient und unbegründet, nur um ihrer selbst willen... Die echte Liebe ist immer mehr als gerecht; sie erfüllt zuerst das Gesetz der sachlichen Gerechtigkeit. Es gibt darum nie Liebe auf Kosten der Gerechtigkeit oder an der Gerechtigkeit vorbei, sondern immer nur über die Gerechtigkeit hinaus und durch die Gerechtigkeit hindurch.“⁴ Gerechtigkeit als Gemeinschaftstreue im interreligiösen Dialog hält die Erinnerung an die gemeinsame abrahamische Wurzel der drei monotheistischen Weltreligionen wach. Im Fall der drei monotheistischen Religionen ist jedoch eine strenge Annahme des Pluralismus grundsätzlich nicht aufrechtzuerhalten, weil sich sowohl Judentum als auch Christentum und Islam auf die biblische Person des Abraham beziehen und sich je in spezifischer Weise in einer Abrahamskindschaft befindlich wännen. Christen sind in ihrer Form der Kindschaft in einer Gemeinschaft mit Gott als dem Richter aller Welt (Gen 18 und 19).⁵ Vorbildlich für Christen und Christinnen ist Abraham auch deswegen, weil er sich für einzelne Menschenleben eingesetzt hat und deswegen „Freund Gottes“ genannt wird. (Jes 41,8; Jak 2; Sure 9,35). Für unseren Zusammenhang heute ist Abraham deswegen attraktiv, weil er in einer kom-

munikativen Beziehung zum anderen Menschen oder dem ganz Anderen, Gott, steht; also sein „Denken von den anderen her“ (E. Lévinas) definiert. In Jak 2 geht es zuerst um eine soziale Interpretation des Rechts und um den Missstand einer sozialen Hierarchie in der Gemeinde. Abraham wird in diesem Kontext als das gerechte Vorbild schlechthin erwähnt, wobei unter gerecht eben biblisch solidarisches Handeln zu verstehen ist. Das aus dieser Typologie gemeinsame Erben zwischen Juden, Christen und Muslimen ist der Einsatz für menschliche Gerechtigkeit im Sinn des biblischen Solidarrechtes. Der sog. Opferung, eher Nichtopferung Isaaks in Gen 22, geht der Disput Abrahams mit Gott um die Verschonung der Einwohner Sodoms und Gomorrhas voraus und der göttliche Richter lässt sich bis zum Schluss auf diesen Disput ein. Christen sind darum auch in der Nachfolge Abrahams, genauso wie Juden und Muslime, dazu aufgerufen, sich für die Gerechtigkeit unter Menschen einzusetzen. Ein Beispiel hierfür wäre Lk 16, 11–31.⁶ Auch die Gemeinsamkeit des biblischen Solidarrechtes und der entsprechenden Verpflichtung ist in der Abrahamstradition deutlich: siehe hierzu Sure 89,1 8f, 107,1–3), Loskauf der Gefangenen (90,13). Diese Verpflichtung gilt nicht nur allgemein, sondern auch immer konkret und individuell, d.h. jeder ist in diese Art Ethik der Mitmenschlichkeit und Verantwortung für den anderen eingeschlossen. Leo Baeck⁷ verweist in diesem Zusammenhang ebenfalls auf die Solidarrechtstradition des Talmuds.

3. Die biblische Z^edaka bezeichnet auch hier wieder das bundesgemäße, gemeinschaftsfördernde Verhalten, das sich in der Furcht Gottes zeigt und die Segnungen Gottes genießt. Dem sich an der Gerechtigkeit Gottes orientierenden Menschen wird ein großes Licht verheißen, d.h. das Licht steht für ein glückliches Leben: Martin Luther hat von der Rechtfertigung so gesprochen: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmelö und Erden oder was nicht bleiben will... Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider

den Bapst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiss sein und nicht zweifeln.. Sonst ist's alles verloren und behält Bapst und teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.“ Schmal.Art. In diesem Zusammenhang ist der vierte Artikel der melanchthonischen CA wichtig.⁸

4. Durch die Rechtfertigung des Sünders erfährt der Mensch eine neue Daseinsverfassung, nicht nur in Bezug auf die Mitmenschen, sondern auch in Bezug zu Gott selbst. Die neue Daseinsverfassung gründet in der von Gott ausgehenden Versöhnung: „Dass der Mensch glauben, hoffen und lieben, dass er unter Gottes gutem Gebot und dass er in Gottes heiliger Gemeinde leben darf – das sind andere Aspekte des einen großen Geschehens, in dem Gott des Menschen Verkehrtheit aus dem Wege geräumt und ihm in Jesus Christus das verwirkte Leben neu geschenkt hat. Die Rechtfertigung geschieht im Vollzuge der Versöhnung.“⁹ Diese Botschaft trifft aber auf einen Menschen, den Gottes Tat in Jesus Christus nicht greifbar und sichtbar verändert – denn dann wäre ja der neue Mensch an die Stelle des alten getreten, er hätte die Todeslinie hinter sich gelassen und wäre auch nicht mehr auf Gott angewiesen, sondern wäre Eigner göttlicher Heilmittel; aber dieser Mensch wäre gerade eben nicht der Versöhnte, denn er wäre mit Gott in Ordnung, er wäre perfekt. Dieser Mensch stellt aber eine Illusion dar, weil Perfektionismus im Grund eine Illusion darstellt.

5. Diese Illusion führt recht schnell zur Selbsttäuschung und auch zur Täuschung anderer. Gerade der versöhnte Mensch fängt an, Gottes immer mehr zu bedürfen. Dieses Selbstverständnis des sich erkennenden Menschen, zwischen Sündersein und Versöhntsein hin und her pendelnd und dabei Gottes bedürftig zu sein, ist die Wiederentdeckung der Reformatoren: „Wieso kann es gedacht und im Glauben bejaht werden, dass Gott einen Menschen, den er als impius verurteilt, dennoch in seine Gemeinschaft zieht, der Versöhnung wahrhaft innwerden und vor sich gelten läßt?“¹⁰

6. Gott setzt und das ist die reformatorische Entscheidung innerhalb des Christentums gerade den Sünder, den homo impius, ins Recht und stößt, obwohl er die Sünde hasst, den Sünder nicht von sich, sondern macht ihn recht und die Sünde bleibt Sünde. Über die Sünde kann Gott nicht hinwegsehen. Gott erlaubt dem Sünder nicht, sich zurückzuziehen, sondern nimmt ihn als Geschöpf ernst, das bedeutet: „Dieser Mensch ist, trotz allem, Genosse an seinem Bunde, er ist seinem Bundeswillen und damit seiner „Gerechtigkeit“ gemäß.“¹¹ Gott vollzieht diese Rechtfertigung allein in der Tat des Glaubens; nur des Glaubens wegen stellt er den Menschen dorthin, wohin der Mensch aus eigener Kraft nicht kommen kann, allein aus Gnade und nicht aufgrund vorzeigbarer Leistung:

7. Die Botschaft der Rechtfertigung ist in ihrem Kern Christusverkündigung, denn der Eine, dem Gott Recht gibt, ist Christus allein, was zudem christliche Identität formt. Gottes Handeln lähmt deswegen auch nicht den Menschen, sondern dem Menschen wird vielmehr Freiheit gewährt und damit die Unbefangenheit des Handelns und er erlöst den Menschen von seiner Angst, die in Leistungsfähigkeit gründet. Für den Menschen bedeutet dieses Handeln Gottes aber kein Prozess, in den er hinein wachsen kann und zweitens bedeutet dies auch nicht, dass die Rechtfertigung zum Habitus, zum Besitz des Menschen wird. Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht menschlicher Besitz, nicht einmal die vollkommene Erfüllung des Gesetzes würde die Rechtfertigung Gottes erwirken. Aber es geht für den Menschen schlechterdings darum, wie er vor Gott steht, denn der Mensch ist nur das, was er vor Gott und nicht vor sich selbst ist und der Mensch ist vor Gott grundsätzlich im Unrecht. Der Mensch kann schlechterdings nichts von sich aus zu seiner Rechtfertigung beitragen und er besitzt nicht einmal die mögliche Fähigkeit, sich unter der Wirkung der gratia zu erneuern, die Sünde ist eben kein Betriebsunfall: aber Gott gibt sein Recht am Geschöpf nicht an die Sünde ab und sein Geschöpf preis, sondern er tut das, was

seiner Ehre entspricht. „Was den Menschen Gott recht sein läßt, das ist nicht sein Tun, sondern das eigene Werk Gottes in Jesus Christus. Weil der Glaube sich empfangend diesem Tun aussetzt, darum wird er zur Gerechtigkeit gerechnet...“¹² Das rechtfertigende Handeln Gottes ist so etwas wie ein deklaratorischer Akt, in dem Gott den Menschen vor sich gelten lässt: Röm 5, 18, an dieses Handeln Gottes in den drei monotheistischen Religionen zu erinnern und darin auch die Gemeinsamkeit der drei zu entdecken, ist m.E. der entscheidende Auftrag an den interreligiösen Dialog.

Allen drei Religionen ist gemeinsam, dass sie von einer Offenbarungswirklichkeit und dem Offenbarungsgeschehen der Gottheit ausgehen und um das göttliche Offenbarungs-Wort zu verstehen, darf ich mich nicht ängstlich an den Buchstaben der Heiligen Schrift, Bibel oder Koran klammern; aber in der Sprache der Menschen ist die Wahrheit Gottes verborgen und nur Gott allein besitzt den Schlüssel zu dieser Wahrheit.

8. Um diese Wahrheit muss mit den Mitteln der menschlichen Sprache so lange gerungen werden, bis sich der Schleier lichtet. Der Schleier menschlicher Dummheit fällt aber auf die Menschen herab, die rechthaberisch den alleinigen Besitz der Wahrheit verkünden und dem Dialogpartner Abwesenheit von Wahrheit attestieren wollen. In diesem Moment wird die kommunikative Offenbarungswahrheit zur fundamentalistischen Keule. Alle drei abrahamischen Religionen sind monotheistische Offenbarungsreligionen und sie haben in Abraham ihren Anfang¹³ und eine Ökumene.¹⁴ Gemeinsam ist den dreien, dass Gott nicht ein abstraktes Prinzip darstellt, sondern lebender Wille in Aktion ist, der keineswegs unpersönlich sein dürfte. Alle drei Religionen sind eschatologisch ausgerichtet und Judentum als auch Christentum zudem messianisch, d.h. es wird der Messias bzw. der wiederkommende Christus erwartet, was man als Spielart einer geschichtlichen Eschatologie sehen könnte.¹⁵ Gott wird also in den Offenbarungsreligionen nicht zum Prinzip der Geschichte, sondern

zum hermeneutischen Schlüssel für Geschichte. Gott schenkt durch Glauben die Möglichkeit, Geschichte zu verstehen und einen jeweiligen Sinn des Lebens zu begreifen, was nicht nur die Zukunft und die Vergangenheit, sondern immer gegenwärtiges Handeln miteinschließt. Aus der Abrahamskindschaft folgt weiter, dass eine Grundvoraussetzung aller drei Religionen ist, den Anderen als wahrhaftig mit hineinzunehmen in die Abrahamskindschaft, d.h. in die Begegnung mit einem anderen Abrahamkind. Die Andersheit des Anderen muss dabei auf jeden Fall beachtet werden, auch wenn die Wurzel gemeinsam bleibt.¹⁶ Die andere abrahamische Religion darf dann keineswegs benützt werden, um die eigene Identität zu stabilisieren oder zu bereichern¹⁷, sondern sie ist im strengen Sinn von Toleranz auszuhalten. „Die Anderen müssen Andere sein dürfen, ehe wir sie von uns aus wieder ins Gespräch ziehen dürfen...“¹⁸ Der Andere wird also dort gesucht, wo es keine Kuschelecken und Kuschelnischen mehr gibt, sondern wo es schwer fällt, sich in Toleranz zu üben; wo es um die face to face Kommunikation geht, also in der direkten Begegnung zwischen Angehörigen der verschiedenen Religionen. Nur dort in authentischer, wahrhaftiger und der eigenen Identität gewissen Kommunikationssituation ist echte Toleranz wesentlich und auch nötig, denn da beginnen die echten Schwierigkeiten: Trinitätsfrage, Messias, Christologie, Erlösung aus christlicher Sicht; Einheit Gottes und Stellung Israels, Bund Gottes mit Israel aus jüdischer Sicht; Stellung des Propheten Mohammed zu den anderen Propheten und Jesus, Einheit gegen christliches Trinitätsverständnis aus muslimischer Sicht. Immer wieder versuchte die jeweils spätere abrahamische Religionsgemeinschaft die vorangegangene zu enterben, deutlich ist das im Verhältnis Judentum und Christentum. Hier erhebt sich nämlich die Forderung, der Wahrheitsfrage des eigenen Glaubens gerade nicht auszuweichen, sondern standzuhalten und in Kommunikation zu überführen.

9. Der kommunikative Prozess der Wahrheitsfindung setzt Pluralität und Diskurs voraus und er setzt auch voraus, dass die jeweiligen religiösen Traditionen in ihrer Breite wahrgenommen werden. Der Weg der Wahrheitsfindung setzt beim Gesprächsteilnehmer gerade den Gebrauch der Vernunft und auch die Sprachkompetenz, so Melanchthon, voraus, die Mittel sind, überhaupt eigene Religiosität aber auch die eigene Religionsgemeinschaft zu verstehen.

10. Die dritte Gemeinsamkeit ist, Angehörige anderer Religionsgemeinschaften nicht zu diffamieren, sondern auszuhalten, dass religiöse, metaphysische Fragen nicht einlinig beantwortbar sind. Gemeinsam sind den drei Religionen die Berufung auf den biblischen Patriarchen Abraham. Christen und Juden schöpfen zumindest im Alten Testament bzw. der Tora aus dem gleichen Wortlaut und Muslime kennen die Abrahamsgeschichten zumindest sinngemäß im Koran. Aber Vorsicht: Das christliche Alte Testament mit der christlichen Auslegung ist ein anderes Buch als die Tora mit ihrer jüdischen Auslegungstradition.¹⁹ Keineswegs ersetzt die eine Tradition die andere und im Vergleich zum Christentum hat natürlich das Judentum niemals seinen Platz in der Heilsgeschichte verloren. Das Christentum hat mitnichten das Judentum ersetzt oder abgesetzt, auch wenn es in der Geschichte der Kirche und der christlichen Theologie immer derartige Bestrebungen gegeben hat. Für Christen könnte es dann ganz reizvoll sein, das Neue Testament mal im Licht des Alten Testaments zu lesen.

11. Ebenso reizvoll könnte für Christen sein, sich mit Texten des babylonischen Talmuds zu beschäftigen. Der Talmud ist so etwas wie eine jüdische Enzyklopädie des Altertums, das durch die pharisäisch-rabbinische Art, die Texte der Mischna²⁰ zu kommentieren, d.h. die Lehre der Tora, durch die beiden Jahrtausende seit Jesu Geburt jüdische Identität bewahren konnte. Für Christen gab es etwas Ähnliches, nämlich die Texte des Neuen Testaments, die von den Kirchen-

vätern Nordafrikas und Kleinasiens weiter bedacht worden sind.

12. Wenn man auf die Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Muslimen zu sprechen kommt, dann fallen zuerst Äußerlichkeiten auf: Wie in der christlichen Kirche Glocken zum Gottesdienst bzw. zum Beten einladen, so ruft der Gebetsruf vom Minarett die muslimischen Gläubigen zum fünfmaligen Beten bzw. zum Freitagsgebet. Das Innere einer Moschee ist durch reiche arabische Ornamente wegen der Bilderlosigkeit geschmückt, oft auch Kalligrafien, so sind in alten christlichen Kirchen oft die biblischen Geschichten oder Figuren dargestellt, bekannt auch als *biblia pauperum*; anstelle der Teppiche in der Moschee finden wir in der Kirche Stühle und Bänke. Die christliche Kirche ist immer mit ihrem Altarraum nach Osten ausgerichtet, denn von dort kommt der christliche Messias beim Tag des Gerichts. Im Osten geht die Sonne auf, ein Symbol für den auferstandenen Christus.

Die Moschee ist mit ihrer Gebetsnische nach Mekka ausgerichtet, denn von dort hat die Prophet Mohammed die Offenbarung Gottes weitergegeben. Selbst Taufwasser und der muslimische Brunnen für die rituellen Waschungen vor der Moschee ließen sich vergleichen. Wenn wir nach Inhalten suchen, stoßen wir auf einen fast identischen Dekalog, den man auch ethisch verstehen kann und in diesem Verständnis zu gemeinschaftsorientiertem Verhalten auffordert; abgesehen von der theologischen Gemeinsamkeit des Gottesglaubens an den einen Gott.

Wilhelm Schwendemann

Anmerkungen:

- 1 Emmanuel Levinas: *Die Spur des Anderen*, Freiburg / München 1983
- 2 Übersetzung von G. R. Schmidt, in: Melanchthon, Philipp: *Glaube und Bildung : Texte zum christlichen Humanismus ; lateinisch/deutsch / Philipp Melanchthon. Ausgew., übers. u. hrsg. von Günter R. Schmidt. – [Nachdr.]*. – Stuttgart : Reclam, 1997, S. 28 aus dem 2. Abschnitt der *Loci de peccato*.

- 3 Loci communes, 1521 ; lateinisch – deutsch / Philipp Melanchthon. Übers. und mit kommentierenden Anm. vers. von Horst Georg Pöhlmann. Hrsg. vom Lutherischen Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, VELKD. – 2., durchges. und korr. Aufl. – Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus, 1997, S. 245
- 4 B. Hägglund: Art. Gerechtigkeit VII, in: TRE 12, Berlin u.a., 1984, S. 443
- 5 vgl. hierzu vor allem Bertold Klappert: Auf dem steinigen Weg Abrahams. Eine Skizze gemeinsamer Aufgaben von Juden, Christen und Muslimen aus: RHEINREDEN, Schriftenreihe der Melanchthon-Akademie Köln, Nr. 1/1996, S. 54–63 (=V); Neudruck: Themenheft: *Räumt die Steine hinweg...Jes. 62,10* der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Deutscher Koordinierungsrat, 1997
- 6 Das Beispiel vom reichen Mann und vom armen Lazarus: Lk 16,19–31
- 7 Baeck, Leo, Rabbiner, *Lissa (heute Leszno) 23. 5. 1873, gest. in London 2. 11. 1956; einer der führenden Gelehrten des Judentums seiner Zeit.
- 8 ARTIKEL 4 Confessio Augustana: VON DER RECHTFERTIGUNG
Weiter wird gelehrt, dass wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst, Werk und Genußtuung erlangen können, sondern dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, nämlich wenn wir glauben, dass Christus für uns gelitten hat und dass uns um seines willen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott als Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, ansehen und zurechnen, wie der Hl. Paulus zu den Römern im 3. und 4. Kapitel sagt.
- 9 Otto Weber, Grundlagen der Dogmatik II, Neukirchen-Vluyn, 1977 (5. unver. Aufl.), S. 318
- 10 Otto Weber II, S. 320
- 11 Otto Weber, II, 322
- 12 Otto Weber, II, 328
- 13 vgl. Karl Josef Kuschel: Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie ent, München 1994
- 14 Karl Ernst Nipkow: Bildung in einer pluralen Welt, Band 2 Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998, S. 359
- 15 Jürgen Moltmann: Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh 1995, S. 39ff. und auch S. 65ff.
- 16 Emmanuel Levinas: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg/München 1983
- 17 religiöse Bildung im Sinn der Abrahamskindschaft meint dann eine intrinsische Motivation bzw. Haltung, Bildung sozusagen als Lebensform einerseits und Bildung andererseits als Reflexion der Beziehungen z.B. in einer Lerngruppe., was z.B. eine Erziehung zu einem Rechtsbewusstsein, zu einer Grundloyalität zum anderen und die Reflexion der gemeinsamen Gottesebenbildlichkeit (im Unterschied zu Lessing) miteinschließt. Vgl. dazu: Johannes Lähnemann (Hg.): Interreligiöse Erziehung 2000. Die Zukunft der Religions- und Kulturbegabung, Pädagogische Beiträge zur Kulturbegabung Band 16, Hamburg 1998, hier vor allem: Karl Ernst Nipkow: Wahrhaftigkeit im Glauben und Fürsorge für eine bewohnbare Erde in Gerechtigkeit – Welche Religionsbegegnung braucht unsere Schule?, aaO., S. 196–214 und bes. S. 199f.
- 18 Jürgen Werbick: Toleranz und Pluralismus. Reflexionen zu einem problematischen Wechselverhältnis, in: Ingo Broer / Richard Schlüter (Hg.): Christentum und Toleranz, Darmstadt 1996, S. 107–121, hier S. 115
- 19 Michael Krupp: Der Talmud. Eine Einführung in die Grundschrift des Judentums mit ausgewählten Texten, Gütersloh 1992, S. 7
- 20 Mischna heißt eigentlich Lernen und Lehren durch immer wieder währendes Wiederholen. Der Lehrende gibt einen Lehrsatz vor und der Schüler lernt ihn durch Nachsprechen, bis er ihn auswendig kann. Dann kommt die Stufe der Auseinandersetzung und als Krone der Diskurs, vgl. Krupp, a.a.O., S. 16